

# Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem k. k. Bezirkssekretär Franz Zvanec eine Officialstelle bei der Landesregierung verliehen und den k. k. Regierungskanzlisten Franz Zicklar zum k. k. Bezirkssekretär ernannt.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Postenführer Titular-Wachtmeister des Landesgendarmierkommandos Nr. 9 Anton Segga und den Feldwebelhilfsarbeiter des Landwehreinfanterieregiments Nr. 27 Franz Slana zu Regierungskanzlisten in Krain ernannt.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Ministerpräsident über die Presse.

Der Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein „Concordia“ beging am 7. d. M. in feierlicher Weise das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestandes. Der Festversammlung wohnten Ministerpräsident Dr. Freiherr v. Bienerth, die Minister Freiherr v. Haerdtl, Dr. Ritter v. Bilinski und Graf Stürgth, hohe Beamte aller Verwaltungszweige, die Spitzen der Behörden, zahlreiche Gelehrte, Schriftsteller und Künstler und Deputationen zahlreicher auswärtiger deutscher und slavischer Journalistenvereinigungen, sowie zahlreicher auswärtiger Blätter bei. Das Fest hat dem Ministerpräsidenten Freiherrn v. Bienerth die Gelegenheit zu einer bedeutsamen Rede geboten, worüber das „Fremdenblatt“ vom 8. d. M. folgendes berichtet:

Der Ministerpräsident war bei der Festversammlung der „Concordia“ erschienen und begrüßte diesen Verein in einer Ansprache. Aber diese Rede erhob sich weit über Kundgebungen ähnlicher Art; Freiherr von Bienerth hat bei diesem Anlaß in

meisterhafter Weise Wesen und Charakter der Publizistik dargelegt und aus seinen formvollendeten Ausführungen konnte man ersehen, wie genau er die Presse mit allen ihren Vorzügen und Mängeln kennt. Die Zeitung sowohl wie die Zeitungsmenschen. Was Freiherr v. Bienerth über den Beruf des Journalisten sagte, das verdient im Gedächtnis festgehalten zu werden: Der Beruf des Publizisten, so meinte der Ministerpräsident, gleicht dem Baume, der nicht für sich blüht und grünt, dessen Frucht und Schatten andere genießen. Niemand ist wohl treffender die persönlich so undankbare Mühe des Journalisten gekennzeichnet worden, Gleichwie der Bergmann aus dem Schacht tagtäglich Erze und Kohle aus der Erde ans Tageslicht fördern muß, ist auch der Journalist gezwungen, tagtäglich zu produzieren. Unausgesetzt sieht er sich bemüht, seinen Befähigungsnachweis zu erbringen; die beste Leistung von gestern ist heute bereits vergessen, denn das Tageswerk des Journalisten lebt das kurzfristige Leben einer Eintagsfliege. Diese Tragik des journalistischen Berufes hat der Ministerpräsident voll empfunden und aus seinen schönen Worten klang für den Stand der Publizistik eine so warme Sympathie, wie man sie wohl selten noch erfahren hat.

Vom Zeitungsmenschen ging der Ministerpräsident auf die Zeitung über. Nichts könnte die große Wandlung, welche sich seit fünfzig Jahren im öffentlichen Leben vollzogen hat, stärker charakterisieren als die Bemerkung des Freiherrn v. Bienerth: „Gehören wir (Regierung und heimische Publizisten) doch zusammen, ergänzen wir doch einander, und diese Gemeinsamkeit, die uns an Werktagen verbindet, darf auch an Festtagen nicht versagen.“ Welch weiter Weg wurde doch in fünfzig Jahren zurückgelegt! Denkt man noch daran, daß die Presse in allen Ländern gegen den Willen der Regierungen entstand, daß diese alle Mittel anwandten, um das

freie Wort zu ersticken, die rasche Verbreitung von Nachrichten zu unterdrücken? Erinnert man sich noch daran, wie die Regierungen in allen Ländern, da die Vernichtung der Presse sich als undurchführbar erwies, alles aufboten, um ihren Fortschritt in materieller und geistiger Hinsicht zu erschweren, um sie, da sie nicht zu töten war, doch zu fesseln? Wohin sind jene Zeiten entschwinden! Gestern hat ein Ministerpräsident, der mitten in den Stürmen des politischen Lebens steht, der augenblicklich große Schwierigkeiten zu überwinden hat, dem nicht die Angriffe gegnerischer Blätter erspart geblieben sind, die Zusammengehörigkeit von Regierung und Presse verkündet. Sie gehören auch zusammen, denn beide haben immer das Ziel im Aug', den Interessen des Staates zu dienen, wenn auch der Weg, den sie einschlagen, nicht immer der gleiche ist. Längst aber haben die Regierungen erkannt, daß das freie Wort, weit davon entfernt, eine Gefahr für den Staat zu bilden, vielmehr sich als eine Art Sicherheitsventil darstellt. Die ausgesprochene Unzufriedenheit ist viel weniger leidenschaftlich als die, welche man nicht zum Ausdruck bringen darf. Die Zeitung hat aber nicht bloß den Beruf, Kritik zu üben, sie ist auch, und immer mehr tritt diese Seite der journalistischen Tätigkeit hervor, bestimmt, die Ereignisse des Tages in raschem Nachrichtendienst dem Publikum bekanntzugeben. Das ganze öffentliche Leben, so sagte Freiherr v. Bienerth gestern, ist auf Publizität aufgebaut. Kann es dann wundernehmen, daß die Publizistik eine allgemeine Notwendigkeit geworden ist? Wenn der Herr Ministerpräsident darauf hinwies, daß die Presse wie alles Menschenwerk unvollkommen ist, so hat er damit eine Wahrheit gesagt, die wir täglich empfinden. Aber, so wie sie ist, mit allen ihren Vorzügen und Fehlern ist die Presse ein Produkt unserer Zeit und nirgends spiegelt sich der Zeitgeist treuer ab als in der Zeitung; und je mehr die Demokratisierung

## Fenilleton.

### Ein Gaunertrick.

Kriminalerzählung von O. L. (Schluß.)

„Ja, bin ich denn in einem Narrenhaus?“ tobte der Gefangene. „Mit welchem Recht hält man mich hier zurück, indes die Diebin entkommt?“

„Ruhe, mein Herr, Ruhe,“ redete ihm der alte Herr freundlich zu. „Sie werden jetzt zunächst auf Ihr Zimmer gehen und ein Stündchen schlafen. Nehmen Sie erst mal das Pülverchen hier, Sie sollen sehen, das wird Ihnen gut tun.“

Er schüttete ein weißliches Pulver in ein bereitstehendes Glas und näherte sich damit dem sich wie rasend Gebärdenden.

„Allmächtiger Gott,“ schrie der unglückliche Juwelier, dem plötzlich eine Ahnung aufdämmerte, „ich glaube, ich bin hier in einer Irrenanstalt und werde von Ihnen für verrückt gehalten.“

Der alte Herr stand vor ihm und sah ihn durchdringend durch die scharfen Gläser seiner Brille an, während die beiden Männer den Lobenden zu bändigen suchten.

„Sie und ich sind die Opfer einer Betrügerin geworden,“ keuchte der Juwelier, „wissen Sie, wer ich bin? Mein Name ist Röthig, Mitinhaber der Firma Sievekings, Röthig & Co. Sie glauben es wohl nicht?“

Um den Mund des alten Herrn spielte ein leises Lächeln.

„So greifen Sie mir bitte in die Rocktasche und holen Sie mein Portefeuille hervor,“ jammerte der Unglückliche, „darin finden Sie unsere Geschäftskarten und eine Anzahl Briefe an mich.“

Der Alte antwortete nicht, trat aber an ihn heran, und holte mit geschicktem Griff die Brieftasche hervor.

„Lassen Sie mich doch wenigstens los,“ bat Röthig und versuchte sich den Griffen der beiden Männer zu entwinden.

Der alte Herr hatte inzwischen die Tasche geöffnet, er sah erstaunt empor.

„Um Gottes Willen, was ist das? Geben Sie den Herrn frei!“ rief er den Leuten zu und trat dann mitleidig an den gebrochen auf einen Sessel sinkenden heran.

„So sind Sie wirklich der Juwelier Röthig,“ jagte er, „und nicht Baron von Hellstorff?“

„Baron von Hellstorff, wie kommen Sie darauf?“

„Nun, Ihre Frau Schwester hat Sie doch dieser Anstalt zugeführt.“

„Meine Schwester? aber ich habe doch gar keine. Das Weib ist eine Betrügerin gewesen.“

Der alte Herr starrte ihn entgeistert an.

„Sie — sie — hat mir bereits 1000 Mark als Anzahlung für Ihren Aufenthalt in meiner Anstalt gegeben.“

„So ist dies ein Irrenhaus?“ stöhnte der Juwelier.

„Eine Nervenheilanstalt,“ verbesserte der andere und fügte mit einer leichten Verbeugung hinzu: „Mein Name ist Dr. Lichtenberg.“

„Und wie kamen Sie dazu, mich hier ohne weiteres festzuhalten und die Gaunerin entweichen zu lassen?“ donnerte der empörte Geschäftsmann.

„Es war meine Pflicht,“ gab der Arzt achselzuckend zurück.

„Gestern früh erschien jene Dame, die uns beide genarrt hat, bei mir, stellte sich als eine Gräfin Waldstetten vor und bat mich, ihren unglücklichen Bruder, den Baron Hellstorff, dessen Geist durch einen Unglücksfall unnachbar sei und der sich beständig in dem Wahne befinde, bestohlen zu werden, Aufnahme in meiner Klinik zu gewähren. Sie zeigte mir ein Attest des Professors Solbrich, eines

unserer hervorragendsten Psychiaters, das die Richtigkeit jener Angabe außer allen Zweifel stellte. Ich erklärte mich daher auch sofort bereit, Sie in meine Anstalt aufzunehmen, und quittierte über 1000 Mark, als Anzahlung für die vereinbarte Pensionssumme von 4000 Mark pro Jahr. Das Geld steht natürlich zu Ihrer Verfügung.“

Der Juwelier starrte düster vor sich hin.

„Die Armbänder hatten einen Wert von 16.500 Mark,“ grollte er dann.

Dann sprang er empor.

„Lassen Sie uns die Polizei alarmieren, vielleicht gelingt es uns noch, der elenden Diebin habhaft zu werden.“

„Ich fürchte, das jaubere Pflänzchen hat bereits einen zu großen Vorsprung,“ meinte der Doktor, „indes, wir müssen es versuchen. Ich komme gleich mit Ihnen.“

Die beiden Herren verließen hastig das Haus und eilten auf das Polizeipräsidium, woselbst man in der geschilderten Person der Gaunerin eine berüchtigte Hochstaplerin erkannte, die schon wiederholt die Behörde beschäftigt hatte. Die sofort angestellten Recherchen blieben leider erfolglos. Die Diebin hatte die Mietsequipe vor einem Hause abgelohnt, das einen Durchgang nach der anderen Straße besaß, und war alsdann spurlos verschwunden.

Das Zeugnis Professor Solbrichs erwies sich als eine geschickte Fälschung, denn auf eine telephonische Anfrage erklärte der berühmte Arzt, niemals einen Geisteskranken behandelt zu haben, der den Titel eines Barons von Hellstorff getragen hätte.

So war denn Dr. Lichtenberg um eine Erfahrung reicher, der Juwelier Röthig aber um zwei Brillantarmbänder ärmer geworden durch einen eigenartigen, und wie beide zugeben mußten, äußerst raffinierten Gaunertrick.

fortschreitet, desto verantwortungsvoller und schwieriger wird die Mission der Presse, weil ihr Einfluß immer mehr zunimmt. Dieser Verantwortung sollen sich alle Journalisten bewußt sein und sie sollten Freiheit der Presse nicht mit Zügellosigkeit verwechseln. Je größer das Verantwortlichkeitsgefühl der Zeitung, desto stärker auch ihre Wirkung. Der freie Wettkampf der Ideen, von dem der Ministerpräsident sprach, wird dann die schönsten Erfolge zeitigen, wenn er mit loyalen Waffen geführt wird.

An zwei Stellen seiner Reden machte Freiherr v. Bienerth Anspielungen auf die aktuelle politische Situation, die gewiß nicht der Bedeutung entbehren. Er bezeichnete es als merkwürdige Fügung des Schicksals, daß gerade bei der gestrigen Feier der „Concordia“ wie vor fünfzig Jahren große Schwierigkeiten in der Politik bestünden, Schwierigkeiten, für die das erlösende Wort noch nicht gesprochen sei, aber das sicher auch diesmal gefunden werden wird, weil es eben gefunden werden müsse. Und an einer anderen Stelle seiner Ausführungen sprach der Ministerpräsident den Wunsch aus, daß das Beispiel der „Concordia“, welche alle trennende Momente zurückstellte und das einigende, gemeinsame Interesse in den Vordergrund treten läßt, häufiger als bisher in unserem öffentlichen Leben Nachahmung finden möge. Krankheit und Arznei hat Freiherr v. Bienerth genannt. Wenn die Nationalitäten in Österreich das Prinzip, von welchem die „Concordia“ sich leiten ließ, befolgen würden, dann würde der politische Horizont sich rasch aufhellen. Aber der Ministerpräsident hat recht, wenn er, trotz allen großen Schwierigkeiten des Augenblickes, mit Zuversicht in die Zukunft schaut. Gerade der Rückblick auf das Jahr 1859 ruft Vertrauen in die Gestaltung der kommenden Dinge hervor. Was bedeuten die heutigen Kriegen, die heutigen Schwierigkeiten gegen jene, von denen damals unser Vaterland heimgejucht und erschüttert wurde? Und doch hat die Monarchie sich in diesen fünfzig Jahren prachtvoll entwickelt und ihre Völker erstaunliche Fortschritte kultureller Art gemacht. Denn es steckt in Österreich wie in seiner Presse diejenige Eigenschaft, welche Goethe als die entscheidende Gabe der Personen und Institutionen bezeichnete: Die Wachstumsfähigkeit.

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. November.

Nach Meldungen aus Petersburg sind die vier Kreta-Schutzmächte entschlossen, falls die Türkei eine Maßnahme zur Lösung der Kretafrage verlangen sollte, diesem Verlangen keine Folge zu geben. Und zwar geschehe dies auf Vorstellungen Frankreichs und Rußlands, die im jetzigen gefährlichen Zeitpunkt die Frage nicht entscheiden wollen.

Aus Newyork wird gemeldet: Der deutsche Botschafter Graf Bernsdorff sagte in der amerikanischen Akademie der Sozialpolitik folgendes: Deutschlands Weltpolitik ist oft mißverstanden worden, weil die

ausländischen Journalisten die kühnen phantastischen Lügen der Bangermanisten als Wahrheit auffassen, obgleich sie ohne jede Bedeutung sind. Diese Leute haben im deutschen Parlament kaum irgendwelche Macht und besitzen nicht den geringsten Einfluß auf die Regierung. Die deutsche Regierung betrachtet sie als wenig wünschenswertes Element, weil sie im Ausland ein Gefühl der Mißstimmung gegen Deutschland hervorrufen. Viele Engländer murren in den letzten Jahren über die von Deutschland an den Tag gelegte Energie. Diese Energie ist mit großem Erfolge bei den kommerziellen und den Finanzunternehmungen entfaltet worden, also in einer Sphäre, die England als die seinige zu betrachten gewohnt ist. Die Engländer vergessen aber, daß England ebensoviel davon Nutzen hat wie Deutschland, da Deutschland Englands feste Kunde ist. Die Weltpolitik Deutschlands ist rein kommerzieller Natur, ohne irgendwelche territoriale Absichten. Die offene Tür ist unser führendes Prinzip, und dieses Ziel beherrscht unser Verhalten der Türkei, China, Marokko und Südamerika gegenüber. Das gleiche Prinzip beherrscht die Entwicklung unserer Flotte. Wir stehen unter dem Zwang der Notwendigkeit, diese unsere Stellung durch eine starke Flotte zu schützen, da wir im Laufe der Jahre die zweite Stellung als Industrie- und Handelsstadt in der Welt gewonnen haben.

Nach einer inspirierten Mitteilung aus Paris hat Minister Pichon, der am 6. d. M. in Gegenwart des Direktors der politischen Angelegenheiten Bapst und des Gesandten Regnault die marokkanischen Vertreter Mokri und Cast empfing, mit der größten Entschiedenheit auf der baldigen Regelung der schwebenden Fragen bestanden. Er erinnerte an die von Frankreich an den Maghzen erhobenen zahlreichen Beschwerden, deren Berechtigung die übrigen Mächte anerkannt hätten. Betreffs der Verhandlungen über die 150 Millionen-Anleihe verläutet, daß gegenwärtig derjenige Teil dieser Anleihe erörtert werde, der zur Befriedigung der Privatgläubiger des Maghzen dienen soll. Es heißt, Pichon habe besonderen Wert darauf gelegt, bis zum nächsten Freitag eine endgültige Antwort von den Vertretern Muley Hafids zu erhalten, da an diesem Tage in der Kammer eine Interpellation über Marokko beantwortet werden soll.

Tagesneuigkeiten.

(Eine Tiroler Wirts-Dynastie.) Von Herbergen und Gasthäusern des Mittelalters, insbesondere auf dem Lande, ist heute sehr wenig bekannt. Um so eher darf von einem Gasthause die Rede sein, dessen Bestehen seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar ist und — was das Interessanteste daran ist — seit dem Jahre 1326 in einer einzigen Familie bis heute fortgeerbt wurde. Es ist dies der Gasthof „Zum Pfarrerwirt“ in Dlang im Pustertale. Das Haus hat freilich verschiedene Umänderungen durchzumachen gehabt. Das heutige Gebäude stammt aus den Jahren 1777 bis

1779. Wenn eine lange Ahnenreihe der Stolz einer Familie sein darf, so hat die Familie Mayr in Dlang ein Anrecht darauf. Sie hat den „Pfarrerwirt“ schon zur Zeit der Margarethe Maultasch, der letzten Gräfin von Tirol, besessen, also zu einer Zeit, in der die gefürstete Grafschaft noch nicht zu Österreich gehörte.

(Eine Revolution in der Fleischversorgung Europas?) Eine große Londoner Fleischimportfirma hat soeben einen Versuch glücklich durchgeführt, dessen Ausgang von großer Bedeutung für die Versorgung Europas mit Fleisch werden kann. England bezieht bekanntlich schon seit längeren Jahren Fleisch in gefrorenem Zustande, insbesondere aus Südamerika und Australien, aber der Wert des Imports litt darunter, daß sich auf dem Transporte des auf etwa 12 bis 14 Grad C. unter Null abgekühlten und knochenhart gefrorenen Fleisches dessen Qualität stark verschlechterte. Versuche, das Fleisch ungefroren und nur auf 1 bis 2 Grad unter Null unterkühlt einzuführen, waren mehrfach mißglückt und das Fleisch verdorben. Jetzt ist es zum erstenmale gelungen, etwa 100 Tons Fleisch auf diese Art von Australien nach London zu bringen; es kam in vorzüglichem Zustande hier an, trotzdem es 62 Tage — um das Kap der guten Hoffnung — unterwegs gewesen war. Der Weg via Suez würde die Reise noch um 20 Tage kürzen. Die Importfirma gedenkt ihre Versuche fortzusetzen und sie könnten, da sie zu einer Verbilligung und Verbesserung des importierten Fleisches führen müssen, im Falle vollen Gelingens in der ganzen Fleischversorgung der Einfuhrländer eine Umwälzung herbeiführen.

(Heiraten per distance.) Eine seltsame Gewohnheit hat sich in den letzten Jahren bei den Japanern in den Vereinigten Staaten herausgebildet, die Heirat per distance und mit Hilfe eines Stellvertreters. Die Japaner, die in die Vereinigten Staaten ausgewandert sind, sehen sich im allgemeinen von den amerikanischen Frauen verschmäht, und da auch die Söhne des Reiches der aufgehenden Sonne finden, daß es nicht gut ist, wenn der Mensch allein bleibt, lassen sie sich die fehlende Frau aus der Heimat kommen. Der Ehekandidat schreibt an einen Freund jenseits des Großen Ozeans und bittet, ihm eine Frau zu schicken. Die Verhandlungen werden brieflich und mit Hilfe von Photographien gepflogen, und wohl in allen Fällen wird ein junges Mädchen gefunden, das zur Heirat bereit ist und nunmehr abgehandelt wird. Wenn nun die Auserwählte, das „proxy wife“, wie die Amerikaner es nennen, sich im Hause des unbekanntem Gatten einstellt, so läßt dieser, obwohl ein Kabeltelegramm ihn von der bevorstehenden Ankunft benachrichtigt hat, absichtlich eine gute halbe Stunde auf sich warten, um von vorneherein unzweifelhaft zu bekunden, daß er der Herr ist. Kommt er dann endlich, so sagt er einfach: „Ah! da seid Ihr.“ Und nun folgen die tiefen Verbeugungen, die Begrüßungen, ein Bad wird genommen und die Ehe ist geschlossen. Manchmal kommt es aber auch vor, daß der Mann beim Anblick der Auserwählten enttäuscht ist, und da es für einen Japaner keine Schwierigkeiten macht, sich von einer Frau zu befreien, indem er ihr in höflicher, an blühendsten Vergleichen reicher Rede anseinersezt, daß sie ihm nicht gefällt, so bleibt der Ärmsten nichts übrig, als sich in Demut zu verneigen und wehmütig lächelnd davonzugehen. Und gewöhnlich endet die so Verlassene im Sumpf. Diese Tatsache ist jedoch den amerikanischen Behörden nicht verborgen geblieben und sie haben strenge Maßregeln dagegen ergriffen: keine Japanerin darf in einem amerikanischen

Zirkusleute.

Roman von Karl Muddmann.

Einzige autorisierte Uebersetzung.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der junge Jockey stammelte einige fast unverständliche Worte.

Die Fürstin betrachtete ihn lächelnd und sagte:

„Es ist ganz scherzhaft zu sehen, wie leicht ein solcher Liebling der Damen rot und verlegen werden kann. Das kleidet Sie übrigens gut. Ich dachte, daß Sie, so gefeiert wie Sie werden, viel verwöhnter sein würden. Glauben Sie, daß mir die kleinen vielen Briefe entgangen sind, die an den Sträußchen hingen, welche man Ihnen überreichte? Darunter waren wohl viele sehr zärtliche Zuschriften — nicht wahr?“

„Es war nichts als fades Geschreibsel.“

„Natürlich! Die Worte der Liebe sind immer dumm und fade, wenn sie nicht auf Gegenliebe stoßen. Aber wie können Sie nur so kalt sein? Daß Sie einst so werden würden, hatte ich nicht erwartet.“

Ich erinnere mich noch deutlich — verzeihen Sie, daß ich Sie immer mit meinen Selbstgesprächen belästige — ich erinnere mich noch so deutlich des ersten Tages, als Herr Stagemann Sie mir brachte. Sie waren ein hübscher kleiner Junge und Sie gefielen mir gleich gut. Ich war wohl auch liebenswürdig zu Ihnen, nicht wahr? Nun, so etwas pflegt man sich doch als Knabe zu merken.“

„Ich erinnere mich dessen nicht mehr genau! Ja, wenn Sie mit mir sprachen, waren Sie immer liebenswürdig. Herrn Stagemann veranlaßten Sie aber, mich möglichst hart anzufassen, und es schien mir manchmal, als belüste es Sie, wenn Sie sahen, daß er mich mißhandelte.“

Da glitt ein leichtes Rot über die Wangen der Fürstin und sie sagte fast verlegen:

„Woher wissen Sie das?“

„Das hat mir Herr Stagemann selbst erzählt.“

„So, das war sehr unrecht von ihm.“

„Er erzählte mir es erst auf seinem Totenbette.“

„Besuchten Sie ihn während seiner Krankheit?“

„Ja, ich glaube, daß er es im Grunde genommen gut mit mir meinte. Er war aber nun einmal einer aus der alten Schule.“

„Das war ein hübscher Zug von Ihnen. Erzählte Herr Stagemann aber auch, daß ich ihn später veranlaßt habe, mit den Schlägen aufzuhalten?“

„Nein, davon hat er mir nichts gesagt.“

„Da haben wir es. Aber hörte er nicht plötzlich damit auf?“

„Ja, und das haben Sie veranlaßt?“

Die Fürstin nickte, darauf fügte sie hinzu:

„Ich will Ihnen erzählen, weshalb ich den alten Stagemann hat, Sie hart anzufassen. Da wir nun einmal dieses Thema angechnitten haben, möchte ich gern jedes, diesen Punkt betreffende Mißverständnis vermeiden sehen.“

Was mir vom ersten Tage an bei Ihnen so gut gefiel, das waren Ihre Augen. Es war in ihnen ein so merkwürdig starker Glanz, eine solche Frische und Selbstvertrauen. Ich wollte mich davon überzeugen, ob dieser Ausdruck log und nur auf Zufälligkeit beruhte, oder ob er eine Abspiegelung der inneren Eigenschaften war. Als ich die Überzeugung gewann, daß Ihr Charakter einer Fischbeinpeitsche gleich, die erst gebogen werden muß, um elastisch zu werden, wünschte ich das Experiment

nicht fortzusetzen. Ich wollte sehen, welchen Eindruck die harte Behandlung auf Sie machte. Deshalb war ich auch oft zugegen, wenn der alte Büttel seine Bestrafungen vornahm. Es freute mich, zu sehen, daß Sie den frischen Ausdruck bewahrten, und je weiter die Jahre fortschritten, desto wärmer wurde mein Gefühl für Sie.

Ich schäme mich nicht, Ihnen zu gestehen, daß ich mich oft nach einem Wiedersehen gesehnt habe, und als ich hörte, daß Sie im „Nouveau Cirque“ austraten, mußte ich dorthin. Sie ahnen nicht, welchen Kampf es kostete, denn Sie kennen den fast fanatischen Haß nicht, den der Fürst gegen alles hegt, was sich Artist nennt. Ihre bloße Anwesenheit kann ihn in hellen Zorn bringen, obgleich er sonst der friedfertigste Mensch von der Welt ist.“

„Aber weshalb ließen Sie mich denn eigentlich kommen?“ fragte Hugo, dessen Verlegenheit ständig wuchs.

„Weshalb? Das müssen Sie sich doch nach dem, was ich Ihnen eben gesagt habe, denken können. Ich hörte vom Leutnant Miklosich, daß Sie im Begriff stehen, sich zu verheiraten.“

„Das tue ich auch.“ sagte Hugo bestimmt.

„Ich habe immer gefunden, daß die kleine Maria Dlinga zu unbedeutend für Sie ist, der Sie ein ganzer Mann sind.“

„Sie ist eine gute Artistin und hat ein gutes Herz.“

„Das glaube ich gern, Sie gebrauchen aber eine andere Frau. In Ihnen steckt ein guter Stoff zu einem Direktor. Sie haben Talent zum Befehlen.“

„Ich habe auch schon daran gedacht, eine kleine Gesellschaft zu gründen.“

(Fortsetzung folgt.)

Hafen landen, deren Heiratspapiere nicht in bester Ordnung sind und die nicht von ihrem Manne oder einem Vertreter von ihm in Empfang genommen wird. Kürzlich traf in Seattle ein Schiff ein, das elf Japanerinnen, die sich auf die gezeichnete Art verheiratet hatten, nach Amerika brachte. Sieben Gatten waren zum Empfang erschienen und feierten wenige Stunden nach der Ankunft, in Gegenwart der Beamten, ihre Hochzeit unter genauer Beobachtung der amerikanischen Gesetze. Drei andere Frauen wurden von Zeugen empfangen, die ein Beglaubigungsschreiben der Behörde an ihrem Ort mitbrachten; nur eine, eine kleine, hübsche, fränkliche Japanerin, fand niemand zu ihrem Empfange vor, und obwohl sie eine Adresse des Mannes, mit dem sie verheiratet sein sollte, vorwies, wurde ihr die Landung nicht gestattet, und sie mußte nach Japan zurückfahren.

(Humor des Ausländers.) Maler Alexel: „Glauben Sie, daß mein Schlachtenbild alle Schrecken des Krieges zum Ausdruck bringt, wie ich es beabsichtigt habe?“ — Der Kritiker: „O ja, es ist das Schrecklichste, was ich je gesehen habe.“

Trotter (der im Auslande gewesen ist): „Also Maum und Charlie haben nun endlich geheiratet?“ — Miß Homer: „Ja.“ — Trotter: „Dann sind sie wohl recht glücklich?“ — Miß Homer: „Ohne Zweifel; sie haben jeder jemand anders geheiratet.“

Stolz erklärte der Direktor des Elektrizitätswerkes durch die Vermittlung eines Dolmetschers dem König Sullabalu der Kannibaleninseln die Geheimnisse seiner Maschine. „Dies Riesenrad“, begann er, „macht einhundertdreißig Umdrehungen in der Minute. Ich habe nur nötig, es einzuschalten — so, und“ — im nächsten Augenblick jauchte der Direktor mit 130 Umdrehungen in der Minute durch die Luft. Seine Hochschöpfe hatten sich in der Maschine versangen! Vierzig Sekunden dauerte die entsetzliche Luftreise, dann gaben seine Hochschöpfe nach und er fand sich betäubt auf den harten Steinfliesen wieder. König Sullabalu murmelte etwas zum Dolmetscher, und dieser trat auf den verwirrten Beamten zu: „Mein Herr, Majestät ist sehr erfreut über den Trick, und Sie möchten es doch nochmal machen!“

Der Schuldner: „Es tut mir sehr leid, mein Herr, aber ich kann Ihre Rechnung diesen Monat nicht bezahlen.“ — Der Gläubiger: „Aber das haben Sie mir ja vor einem Monat auch gesagt!“ — Der Schuldner: „Nun, habe ich etwa mein Wort nicht gehalten?“

Vetter: „Geben Sie mir einen Penny für meine Frau und meine Kinder.“ — Herr: „Denk' nicht daran. Ich würde sie nicht geschenkt nehmen.“

Der Graf: „Ich hörte heute, ich sei der schönste Mann in der Stadt.“ — Miß Sharpe: „D, das ist nicht unheilbar, Herr Graf.“ — Der Graf: „Was ist nicht unheilbar?“ — Miß Sharpe: „Nun, das Selbstgespräche halten.“

## Schiller und seine Mutter.

„Schiller glich seiner Mutter nach dem übereinstimmenden Urteil aller Zeitgenossen im Innern und Äußern bis aufs Haar.“ Dieses wohlverbürgte Zeugnis eines Jugendfreundes des Dichters lenkt bei der Feier seines 150. Geburtstages den Blick auf die Frau, die dem größten Schwaben das Leben gab. Der Sohn war schon ihr körperliches Ebenbild; von ihr hatte er die schlanke hohe Gestalt mit dem langen Hals, das hochblonde, beinahe rote Haar, die breite Stirn, die etwas krankhaft entzündeten Augen und die Sommerprossen. Doch auch sein Charakterbild hat seine feste Grundlage durch die Mutter empfangen, die ihre kraftvolle Energie, ihre Lebensflucht, ihre berebte Überzeugungskraft und den praktischen Lebenssinn auf den Sohn vererbte. Wie sie ihren Töchtern trotz des väterlichen Widerstandes eine gute Erziehung gewährte, sie im Französischen und Klavierspielen unterrichten ließ, so sorgte sie auch vor allem für die geistige Ausbildung ihres Knaben und befestigte auch später das geistige Band zwischen ihm und der Familie, als der alte Schiller in seiner einseitigen Liebhaberei für die Baumzucht sich sonst nur um wenig kümmerte. An ihrem Tisch hing sie mit rührender Liebe: „das Wunderkinder von Sohn“, wie sie wohl den Schöpfer der „Räuber“ scherzhaft nannte, war ihr ganzer Stolz und gab der einfachen schlichten Frau ein gewisses Hochgefühl und eine imponierende Würde. An der Mutter hing Schiller mit all der Stärke seines Gefühls; ihr Name war der letzte Schutz, mit dem er bei seiner Flucht von der Heimat Abschied nahm; in ihr waren ihm gleichsam all die Kräfte verkörpert, die ihn am Vaterland festhielten.

Die Briefe der Frau Elisabeth Dorothea, die uns Ernst Müller in seinem schönen Lebensbild von Schillers Mutter mitgeteilt hat, atmen die treue Besorgnis und die liebevollste Teilnahme an dem Wohlergehen des Sohnes. Nach Mannheim schreibt sie ihm, sie möchte vor allem wissen, „wie Er logiert, wo Er in die Kost — wie teuer und Alles. — Hausen und Sparen will ich Ihm nicht rekommandieren; ich hoffe, Er werde es indessen gelernt haben.“ Und das Anempfehlen von Sparbarkeit bleibt bis zuletzt ein Leitmotiv ihrer Schreiben, da der Sohn nicht immer sich in den engen häuslichen Grenzen der Lebensführung bewegen konnte, die das bescheidene Muttergemüt ihm vorschrieb.

Ihre Herzlichkeit überträgt sie dann auch auf Frau und Kinder des „liebsten, besten Sohnes“. 1792 besuchte sie mit ihrer Tochter Nanette ihren „berühmten Fritz“ in seinem Jenaer Heim und nachdem sie wieder zu Hause angekommen war, sandte sie der Schwiegertochter sogleich ein „Päckle“, das einen Leib-

rod für den Sohn und dazu von ihr selbst gesponnenes Leinen enthielt: „Da Sie mir sagten, Sie haben Freude, Päckle aufzumachen, so will ich Ihnen jetzt diese Freude machen, wünsche aber, daß es Ihnen ebenso angenehm überrasche, als es mir Vergnügen macht, es zu schicken. . . . Machen Sie sich nur diesen Winter viele Bewegung mit Schlittensfahrten und sonst Veränderung in der Luft; deswegen schide ich ihm einen warmen Leibrod in dieser Absicht. Wenn er schon nach meiner Absicht nicht so gut und fein ausgefallen, als ich's wünschte, so nehmen Sie meinen guten Willen davor an.“

Großes Interesse schenkte sie stets den Dienstboten ihres Sohnes und besorgte ihm aus Schwaben die tüchtigsten Mädchen, so zu dem ersten Sohn Schillers, dem „Gold- und Herzensjungen“ Karl jene gute Christine, die bis zu ihrem Tode 1814 im Schillerschen Hause diente. Als eine Heirat dieser Christine als drohende Möglichkeit aufsteigt, ist sie ganz außer sich: „Ich bin auch deswegen sehr besorgt, wie Sie alsdann mit einer Köchin versehen geworden, da es doch sehr viel von unserer Zufriedenheit abhängt, wann wir gute und redliche Dienstboten besitzen, insbesondere wegen der I. Kinder, und ich bedaure unendlich, daß Sie, I. Lotte, die Christine verlieren, wo doch es ein großes Glück, gute zu bekommen, und Sie diese so lieb hatten, und ich bin sehr begierig, zu wissen, wie Sie, beste Tochter, wieder versehen sind.“ Als dann die Frau Hofrätin Schiller noch die Schwester der Christine nachkommen läßt, ist ihr das gar nicht recht, denn sie findet das Mädchen „trüg und dumm, wo bei Kindern Fleiß und Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Wachsamkeit gefordert werden muß“; sie ist auch noch „zur Wachsamkeit vor Kinder zu jung“; aber die Schwester werde sie schon „abrichten“.

Viel Kummer und Kopfzerbrechen macht ihr der Umzug des Sohnes nach Weimar, weil dort alles viel teurer ist; sie meint, fünf Dienstboten seien für seinen Haushalt zu viel und man solle doch die untüchtige Schwester Christinens entlassen. „Daß es so teuer und kostspielig in Weimar zu leben, erschreckt mich auch sehr, da er, mein lieber Sohn, so entsetzlich viele Ausgaben und wegen mehreren Besuchen weniger arbeiten kann“. Als der Sohn im Dezember 1800 durch sie einen Eimer guten Redarweines besorgen lassen will, rät sie entschieden ab, da er in diesem Jahre kaum zu erschwigen sei. Nur sehr widerwillig und ungern entschließt sie sich, nach dem Tode ihres Mannes von dem Sohn noch eine Zulage von 30 Florin pro Quartal zu ihrer Pension anzunehmen. Schiller hatte Coita angewiesen, die Summe regelmäßig auszuzahlen, aber die Mutter weigerte sich zunächst, sie anzunehmen, bis sie dann ein drängender Brief Schillers endlich dazu bewog.

In stiller Zufriedenheit verbrachte sie ihr Witwenleben im Schloß zu Leonberg; ihre Hauptbeschäftigung war das Spinnen und an ihren Fleiß erinnert noch heute das im Marbacher Schiller-Haus aufbewahrte Spinnrad. Die Ehrungen, die ihr als der Mutter eines so großen Mannes zuteil wurden, nahm sie mit ruhigem Stolz hin. Als sie von der Hulldigung bei der Auf- führung der „Jungfrau von Orleans“ in Dresden hörte, schrieb sie: „Freilich haben die Sachsen mehr Ehrerbietung als die Schwaben vor Talenten und großen Männern; ich fand es auch in meiner Hineireise; wo ich meinen Namen angab, wurde ich gefragt, ob Hofrat Schiller ein Verwandter von mir wäre, und ich wurde deswegen mehr geehrt.“ Auch die Leonberger Honoratiorenfrauen ließen es sich angelegen sein, die Mutter ihres großen Landsmannes zu besuchen und zu pflegen. Während ihrer letzten schweren Krankheit, die am 27. April 1802 zu ihrem Tode führte, sorgte Schiller dafür, daß es der Kranken an nichts fehlte. Ihr Scheiden ergriff ihn tief. Am Tage ihres Todes war er in sein neues Haus eingezogen und besonders schmerzhaft schien ihm diese „Verflechtung der Schicksale, von freudiger Hoffnung und tiefem Leid.“

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Laibacher Gemeinderat.

— Der Laibacher Gemeinderat hielt gestern abends um 5 Uhr eine ordentliche Plenarsitzung ab, an welcher unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Hribar 22 Gemeinderäte teilnahmen. Als Vertreter der k. k. Landesregierung fungierte Landesregierungsrat Kremenšek. Zu Verifikatoren des Sitzungsprotokoll wurden die Gemeinderäte Dr. Drazen und Pavšek nominiert.

Zu Beginn der Sitzung verlas der Bürgermeister eine Zuschrift des k. k. Landespräsidiums für Krain, worin Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht sich bestimmt gefunden hat, bei der diesjährigen slovenischen Kunstausstellung in Laibach die nachbenannten Kunstwerke für staatliche Zwecke anzukaufen: M. Jama „Zimsko solnce“ (1000 K), J. Grohar „Jesenski večer“ (500 K), R. Jafopić „Cerkev nemškega viteškega reda v Ljubljani“ (700 K) und M. Sternen „Tihozitje“ (300 K). Was die Verwendung der genannten Bilder betrifft, hat sich Seine Excellenz bereit erklärt, dieselben im Sinne des in der Eingabe des Stadtmagistrats vom 15. Oktober l. J. gestellten Petites unter Wahrung des staatlichen Eigentumsrechtes der zu errichtenden städtischen Gemäldegalerie in Laibach zu überlassen. Der Stadtmagistrat hat jedoch eine Erklärung abzugeben, in welcher er sich verpflichtet, die Bilder für die Dauer der Überlassung gegen Beschädigung und Verlust zu versichern sowie an denselben das staatliche Eigentumsrecht ersichtlich zu machen. Der Gemeinderat hat diese Mitteilung mit

Dank zur Kenntnis genommen und den Bürgermeister ermächtigt, die vom Ministerium verlangte Erklärung abzugeben. Wie der Bürgermeister weiters hinzufügte, wird die in Bildung begriffene städtische Gemäldegalerie vorläufig im Gebäude der neuen k. k. Staatsgewerbeschule untergebracht, später aber nach Restaurierung des Laibacher Kastells dorthin verlegt werden.

Der Vorsitzende machte weiters die Mitteilung, daß Herr A. Trstenjak, Kontrolleur der städtischen Sparkasse, für das projektierte städtische Museum ein altertümliches Gewehr, Herr Gemeinderat Turk zwei solche Gewehre und Herr Bürgermeister Hribar eine kleine Waffensammlung zum Geschenke gemacht haben; gleichzeitig hat letzterer für die städtische Gemäldegalerie sechs wertvolle Gemälde heimischer Meister gewidmet.

Sodann wurde zur Tagesordnung geschritten und über Antrag des Ersten Stadtkommissars Semen für das neuerbaute Hotel „Tivoli“ der Stadtgemeinde der Benützung- und Bewohnungslozess erteilt, worauf Gemeinderat Dr. Triller namens der Personal- und Rechtssektion über die Zuschrift des Bürgermeisters in Angelegenheit der Verlautbarung hinsichtlich der Wahl für das Gewerbegericht Bericht erstattete. Der Stadtmagistrat hatte die Kundmachung über die Vorarbeiten zur Wahl für das Gewerbegericht bloß in slovenischer Sprache verlautbart, weshalb die k. k. Landesregierung sich veranlaßt sah, dem Stadtmagistrate die Verlautbarung der erwähnten Kundmachung auch in deutscher Sprache aufzutragen. Der Referent gab der Ansicht Ausdruck, daß die erwähnte Verlautbarung im eigenen Wirkungskreise der Gemeinde erfolgt sei und daher mit Rücksicht darauf, daß die slovenische Sprache die Geschäftssprache des Stadtmagistrats ist, folgerichtig in slovenischer Sprache erfolgen mußte. Die Sektion stellte daher den Antrag, daß gegen den Auftrag der k. k. Landesregierung der Rekurs an das Ministerium des Innern zu ergreifen sei. Der Antrag wurde ohne Debatte zum Beschluß erhoben und über Antrag des Gemeinderates Franchetti gleichzeitig beschlossen, gegen die Ernennung eines Deutschen zum Vorstand des hiesigen Gewerbegerichtes Protest einzulegen.

Namens der Finanzsektion berichtete Gemeinderat Milohnja über die Rechnungsabschlüsse pro 1908, und zwar des städtischen Armenfonds, des Bürgerfonds, des Stiftungsfonds, des Lotteriefonds und des Gemeindefonds. Sämtliche Rechnungsabschlüsse wurden ohne Widerrede genehmigt. Wie wir der Bilanz entnehmen, belief sich das Reinvermögen der Gemeinde Ende 1908 auf 1.586.065 K 72 h und hat sich im Vergleich zum Vorjahre um 56.954 K 58 h vermehrt. Den bei der Revision der Hundebeschäftigt gewesenen Wachorganen wurde eine Remuneration von 100 K bewilligt. Dem Cyril- und Methodverein wurde für das Jahr 1910 eine Subvention von 1500 K zugesichert und gleichzeitig beschlossen, für den Wehrschatz des genannten Vereines den Betrag von 1000 K zu widmen. Für verschiedene Reparaturen im Bürgerfondsgelände wurde ein Kredit von 2700 K bewilligt. Die Bauparzelle Nr. II der ehemals Geftrinschen, nunmehr städtischen Realität auf der Poljana im Ausmaße von 536 Quadratmetern wurde der Frau Theresia Kubelka zum Preise von 16 K pro Quadratmeter käuflich überlassen.

Gemeinderat Dr. Drazen referierte namens der Polizeisektion über die Zuschrift des Bürgermeisters betreffs Einführung eines Mittagssignals auf dem Laibacher Schloßberge. Die Sektion habe sich wiederholt mit der Angelegenheit befaßt, doch konnte sie zu keinem positiven Resultate gelangen. Ein optisches Signal empfehle sich aus dem Grund nicht, weil es zur Wintertime wegen Nebel nicht gesehen werden könnte, ein Schußsignal andererseits würde den Zweck nicht vollends erreichen, weil der Schuß nur in einigen Stadtteilen gehört würde; für die Instandsetzung einer Sirene fehlen die nötigen Vorbedingungen. Die Sektion stelle daher den Antrag, von der Einführung eines Mittagssignals überhaupt abzusehen. Der Antrag wurde ohne Debatte angenommen. Dem Feuerwehr- und Rettungsbereine wurde für das kommende Jahr die übliche Subvention von 3500 K auf 4000 K erhöht.

Schließlich berichtete Gemeinderat Dimnik über das Gesuch des Vereines „Mladita“ um Übernahme seiner Elementarschule in städtische Verwaltung. Der Referent wies darauf hin, daß die nunmehr dreiklassige Schule mit dem städtischen Mädchenlyzeum organisch verbunden und das Ansuchen der „Mladita“ daher vollkommen gerechtfertigt sei. Die Übernahme der Schule in städtische Verwaltung wurde einhellig genehmigt und gleichzeitig beschlossen, das Schulgeld an dieser Anstalt von 4 auf 6 K monatlich zu erhöhen.

Die restlichen Beratungsgegenstände wurden von der Tagesordnung abgesetzt und sollen in der nächsten Sitzung der Erledigung zugeführt werden. Sodann wurde die öffentliche Sitzung um halb 7 Uhr abends geschlossen.

(Militärisches.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Landwehrevizeoffizial Michael Mole des Landwehrrifanterieregiments Laibach Nr. 27 das Goldene Verdienstkreuz verliehen. — Transferriert werden: der Leutnant Ladislav Wendlik, überkomplett im Feldjägerbataillon Nr. 7, zugeteilt dem Trainregiment Nr. 1, in den Stand dieses Regiments; die Artilleriezugsoffiziale Martin Kaschl des Artilleriezugdepots in Graz und Anton Rodermann des Artilleriezugdepots in Pola gegenseitig; der Regimentsarzt Theobald Habel des Dragonerregiments Nr. 6 zum Infanterieregiment Nr. 47. — In den Präsenz-

stand wird überfetzt der mit Wartegeld beurlaubte Regimentsarzt Dr. Ignaz Kauder des Dragonerregiments Nr. 5 bei Transferierung zum Dragonerregiment Nr. 6. — In das Verhältnis „außer Dienst“ wurde versetzt der Leutnant in der Reserve Emil Polpich des Infanterieregiments Nr. 97 als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei Militärverpflegsanstalten und Bettmagazinen im Mobilisierungsfalle. (Aufenthaltort Triest.)

— (Belobungen.) Das k. u. k. 28. Infanterietruppendivisionskommando hat dem Hauptmann Johann Petermann des Infanterieregiments Nr. 27 und dem Oberleutnant Rudolf Möbius des Infanterieregiments Nr. 17 für ihre besonders rege und sachgemäße Tätigkeit als Kommandant der nach Adelsberg detachierten Kompanie, respektive als Kommandant der Nachfahrkompanie Nr. 2, dem Oberleutnant Josef Lang des Dragonerregiments Nr. 5 für seine höchst geschickte und zutreffende Patrouillenführung die belobende Anerkennung ausgesprochen.

\* (Eingaben für Lebensmitteluntersuchung.) Wie uns mitgeteilt wird, hat das k. k. Finanzministerium gestattet, daß Eingaben an eine k. k. Untersuchungsanstalt für Lebensmittel, mit welchen die Untersuchung von Lebensmitteln oder Gebrauchsgegenständen begehrt wird, stempelfrei überreicht werden können, gleichviel ob die zu untersuchenden Lebensmittel oder Gebrauchsgegenstände von dritten Personen oder vom Einschreiter selbst erzeugt oder in Verkehr gesetzt werden. Hievon wurden von der Landesstelle die unterstehenden politischen Bezirksbehörden in Kenntnis gesetzt.

\* (Veränderungen im Steuerdienste.) Versetzt wurden: Steuerverwalter M. Podboj von Illyrisch-Fejstriz nach Rejnitz und Steuerassistent Johann Kilar von Rejnitz zum Steueramte für die Stadt Laibach; die provisorischen Steuerassistenten Johann Berdaber vom k. k. Steueramte in Voitsch zum Steuerreferate der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg und Dominik Dereani vom letzteren zu jenem der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Voitsch; die Steuerverwalter Johann Musić von Bischoflad zum k. k. Steueramte Laibach Umgebung und Franz Uršić vom Steuerreferate der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Krainburg zum k. k. Steueramte in Bischoflad, dagegen Steuerassistent Raimund Mejniz von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach zu jenem in Krainburg; Steuerpraktikant Josef Badiura von Littai nach Bischoflad; Steuerassistent Rudolf Winter in Laibach zum k. k. Steueramte in Stein; der provisorische k. k. Steuerassistent Andreas Uderman in Kronau zu jenem in Adelsberg; Finanzkommissär Mart. Spindler vom Steuerreferate in Stein zur Steueradministration in Laibach. Zugewiesen wurden: die Neuerannten: Steuerverwalter Johann Lavrič in Voitsch zum k. k. Steueramte in Egg und Steuerassistent Franz Kendl zum Steueramte in Gurkfeld; Steueradministrator Finanzrat Georg Konjšegg zum Vorstande des Konzepts-Departements III der k. k. Finanzdirektion, Finanzrat Heinr. Kittag zum Vorstande der k. k. Steueradministration; der provisorische Steuerassistent ad personam Vor. Robak zur Steueradministration in Laibach; der neuernannte Steueroberverwalter Josef Oblak in Gottschee zum Steueramte in Rudolfswert. In den Ruhestand trat Finanzkommissär Dr. Robert Kermavner.

\* (Veränderungen in der Finanzwache.) Renaugewonnen wurden die Aufseher Josef Podobnik, zugewiesen der Abteilung Laibach, Franz Rojan, zugewiesen der Abteilung Idria, und Franz Rehberger, zugewiesen der Abteilung Adelsberg. Befördert wurden: Aufseher Josef Krhin zum Oberaufseher, Titularassistent Anton Buc zum Assistenten und Aufseher Johann Rupnik zum Oberaufseher. Versetzt wurden: die Titularassistenten Peter Golouh von Mötling nach Weinitz und Theodor Jeraj von Weinitz nach Mötling; die Titularassistenten Franz Karlin von Mannsburg nach Zirknitz und Johann Florjančič von Zirknitz nach Mannsburg; Aufseher Felix Gruber von Littai nach Krainburg, Franz Toš von Seisenberg nach Gurkfeld, Paul Straus von Idria nach Littai und Karl Sluga von Laibach nach Mannsburg; die Oberaufseher Jakob Hirschmann von Zirknitz nach Laibach und Franz Smrdu von Laibach nach Zirknitz. Pensioniert wurden: Oberassistent Heinrich Kettner mit 1. September 1909 und Titularassistent Josef Vidiz mit 1. September 1909. — Aufseher Anton Koll wurde über eigenes Ansuchen vom Dienste entbunden.

— (Schiller-Feier.) Bei der heute abends nach der Theater-Festvorstellung anlässlich der 150. Wiederkehr von Schillers Geburtstag stattfindenden Feier, an der mehrere Kunstkräfte mitwirkten, wird Prof. Dr. Siegf. R. v. Schoeppel die Festrede halten.

\* (Normalien für das österreichische Volksschulwesen.) Im Verlage der Buchhandlung A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien ist erschienen: „Frank, Enzyklopädisches Handbuch der Normalien für das österreichische Volksschulwesen“. Preis geheftet 8 K., gebunden 9 K. Der gesamte umfangreiche Stoff, den die Reichs- und Landesgesetze, die Erlasse und Verordnungen des Ministeriums und der Landesregierungen sowie die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes bieten, wird hier in 420 kurzen Artikeln sachlich gegliedert, die eine rasche und sichere Orientierung über die Fragen der Volksschulgesetzgebung Österreichs ermöglichen. Wo es notwendig war, wurde über den engeren Rahmen der Schulnormen hinausgegriffen und auch ältere, noch gültige Verfügungen, so z. B. die politische Schulver-

fassung, sowie andere Gesetze, wie das Bürgerliche Gesetzbuch und die Strafgesetze, berücksichtigt. Das vorliegende Normalienhandbuch wird sich als ein wertvolles Nachschlagewerk erweisen, wohl nicht so sehr für den Juristen, der den Wortlaut der Gesetze selbst benötigt, wie für den Schulmann, dem es über schulgesetzliche Fragen verlässliche und für seinen Zweck genügend eingehenden Aufschluß geben und ihm mühsames Nachschlagen und Suchen ersparen wird. Die Bezirksschulräte (Stadtschulrat) wurden angewiesen, die Ortschulräte und Schulleitungen auf das Erscheinen dieses Werkes aufmerksam zu machen.

— (Weibliche Lehrkräfte an den Gymnasien und Realschulen.) Der Allgemeine österreichische Frauenverein hat an das Unterrichtsministerium eine Eingabe gerichtet, in welcher mit Rücksicht auf den Umstand, daß angesichts der Einführung des neuen Typus von Knabenmittelschulen sich ein merkbarer Mangel an männlichen Lehrkräften für die Fächer der modernen Sprache fühlbar macht, die Bitte gestellt wird, für den Unterricht in diesen Fächern weibliche Lehrkräfte heranzuziehen.

\* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landesregierungsrat für Krain hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Antonia Praprotnik im Sinne des § 130 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung zur unentgeltlichen Schulpraxis an der Volksschule in Voitsch zugelassen.

— („Lustiger Abend.“) Die Ankündigung des am 18. d. M. in der Tonhalle stattfindenden „Lustigen Abend“ von Marcell Salzer hat auch in Laibach, wie zu erwarten war, großes Interesse wachgerufen. Wer hat auch nicht schon von Marcell Salzer, dem Frohsinnbringer, gehört? Sein Name hat einen so guten Klang, daß es kaum eines besonderen Hinweises bedarf. In allen deutschen Großstädten genießt Salzer eine beispiellose Popularität und seine alljährlichen Vortragsreisen in Deutschland, Österreich, Ungarn und in den deutschen Kolonien des Auslandes sind ununterbrochene Triumphe. Er ist der unterrichtete Meisterinterpret zeitgenössischer, speziell sein humoristischer Dichtung. Seinem Kommen wird hier mit der lebhaftesten Spannung entgegengesehen. — Billets sind in der Buchhandlung Richard Driemel, Kongregplatz, erhältlich.

— (Ein rohes Individuum.) Zum Besitzer Franz Rograsch in Leskovicam kam ein unbekannter, vollkommen ausweisloser Bettler mittleren Alters und bat um ein Nachtlager, das ihm auch gewährt wurde. Auf dem Wege zur Schlafstelle traf er den Knecht Jakob Vidgaj, der sich nach seinem Arbeitsbuche erkundigte. Der Bettler konnte es ihm nicht zeigen, weil er keines besaß. Vidgaj ergriff ein Holzseil und bearbeitete den Bettler so lange, bis er ihm u. a. drei Rippen brach; hierauf warf er den benutzten Bettler in einen Bach, aus dem ihn herbeigeeilte Nachbarsleute herauszogen. Sie legten ihn unter eine Harfe, wo er bald darauf starb. Der rohe Knecht wurde dem Gerichte eingeliefert.

— (Auf der Flucht erschossen.) Aus dem Tsonzo wurde am 7. d. M. die Leiche des Zigeuners Cyrill Majer gezogen, der wegen verschiedener Einbrüche und wegen Ermordung eines italienischen Bauers verfolgt wurde. Majer war von der Gendarmen betreten worden und flüchtete. Als sich Majer hart bedrängt sah, sprang er in den Tsonzo. Daraufhin gaben die den Mörder verfolgenden Gendarmen auf den Flüchtigen einige Schüsse ab, die diesen tödlich verwundeten. Majer ging unter und ertrank.

\* (Von der Straße.) Montag abends zog ein unbekannter Mann der Magd Antonia Jurjavec, die er von der Südbahnstraße gegen die Metelkogasse begleitete, aus der Tasche eine gedeckte Damenuhr und ergriff die Flucht. Als gestern vormittags ein Fiaker unter der Trantsche einem Straßenbahnwagen auswich, stieß er mit seinem Fuhrwerke in die Auslagefenster der Hutniederlage des J. Soffiz, wodurch mehrere Scheiben zertrümmert und einige Hüte beschädigt wurden. Vorgefunden geriet der Besitzer Gregor Arto aus Sobrazica unter die Räder seines Lastwagens und erlitt einen Beinbruch. Er wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht.

\* (Arbeitertransporte.) Vorgefunden gingen vom hiesigen Südbahnhofe 180 Kroaten, 140 Mazedonier und 40 Krainer nach Amerika ab. Zurückgekehrt sind 70 Krainer und Kroaten.

\* (Ein Fahrraddiebstahl.) Samstag abends wurde dem Postdiener Georg Erzen in Rosental ein Fahrrad, rot angestrichen mit beschädigter Glocke, entführt.

\* (Verlaufen) hat sich diesertage eine kleine Kuh (busa). Sie wurde durch die Polizeibehörde im Stalle des Gasthauses bei der Schlachthalle eingestallt.

\* (Geflügel-diebe.) Im Hofe eines Hauses in der Levstikgasse wurde eine Gans, in einem Hause am Brühl ein Truthahn gestohlen.

— (Gefunden) wurde gestern ein Geldtäschchen mit einigem Geld. Der Verlustträger wolle beim Landes-Oberassistenten Franz Kristan, Petersstraße Nr. 97, anfragen.

**Theater, Kunst und Literatur.**

— (Slovenisches Theater.) Der Schwank „Olimpijske igre“ (Olympische Spiele) von Kraaz und Real, der gestern zur Aufführung gelangte, arbeitet sicherlich nicht mit künstlerischen Qualitäten oder mit originellen Einfällen, vielmehr sind seine Figuren nicht neu und die lustigen Vorgänge vielfach nach anderen kopiert. Trotzdem vermag er dank seiner geschickt angebrachten Situations- und Charakterkomik zu unterhalten, und ein anderer Zweck dürfte auch von der Autoren-Kompagniefirma nicht beabsichtigt worden sein; höch-

stens daß darin eine Parodie der Sherlock Holmes-Figur erblickt werden kann. Die slovenische Bühnenbearbeitung hat durch die Übertragung der Handlung in unsere Gegenden den verschiedenen offenkundigen Unwahrscheinlichkeiten einige neue aufgepfropft; es ist aber auch lobend hervorzuheben, daß die Figur des hyperflugen Detektivs sowie die des Italiensers Cacajura mit beträchtlicher Gewandtheit auf die Bühne gestellt und deren Ausdrucksweise mit drolligen Wortungeheuern ausgestattet wurde. Das in sehr ansehnlicher Zahl erschienene Publikum bereitete dem Werke eine sehr freundliche Aufnahme, weil ihm auch dieses viel Vergnügen bereitete. Das darstellende Personal hatte sich um die Aufführung redlich bemüht und ließ nennenswerte Verstöße nicht aufkommen. Die Detektivrolle hatte Herr Bobhè inne, der sie in vortrefflicher Maske, mit gutem Humor, schlagender Suada und großer Beweglichkeit durchführte und hiedurch lebhaftes Heiterkeit einheimste; einen trefflichen Kompagnon fand er an Herrn Verovšek, der in seiner breitpurigen, aber Angstschweiß schwitzenden Behäbigkeit eine Charge von zwingender Komik stellte. Von drastischer Wirkung war weiters Herr Danilo sowohl in seiner Maske als auch in seinem italienisch-slovenischen Kauderwelsch. Unter den sonstigen männlichen Kräften sind die Herren Bohuslav als schüchternen Organist sowie die in kleineren Rollen beschäftigten Herren Erbinšek, Molek, Grom, Jližič, Perček, Mikus und Bukšel zu nennen. Die energische Penelope fand in Frau Bukšelova eine das Szepter der häuslichen Gewalt mit Würde und Macht schwingende Vertreterin. Fräulein Kandlerova war eine schneidige Lebendame; die Fräulein Peršlova, Zubanova und Katarjeva verkörperten mit natürlicher Zungenfertigkeit drei Klatschbasen aus der Provinz; Frau Jližičeva sowie die Fräulein Winterova und Thalerjeva fanden sich mit ihren kleineren Rollen zufriedenstellend ab. — Den stärksten Erfolg erzielte der zweite Akt mit seinem tollen Mummenschanz in altgriechischen Kostümen; der dritte Akt verflacht sich zusehends, je mehr er seinem Ende zuzugreift; am Schlusse aber wird man sich auch recht bewußt, welch ein Sturzbad von heiterem Unsinn man über sich ergehen ließ. Indes ist dessen Nachwirkung nicht einmal so unangenehm.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Zur Erinnerung an Friedrich Schillers 150. Geburtstag geht heute als Festvorstellung des Dichters unsterbliches Werk „Maria Stuart“ in der sorgfältigsten Vorbereitung, bei festlich beleuchtetem Hause in Szene. Zu Anfang bringt die Kapelle des 27. Infanterieregiments eine Festouvertüre zum Vortrage. Die Rolle der Maria Stuart spielt Fräulein Leonore Ghn vom Stadttheater in Klagenfurt, die Königin Elisabeth Fräulein Theresia Bellau. Ferner sind die Herren Hohenau, Mahr, Felda, Richter, Olbat, Rotter, Spiegl und Böcker beschäftigt. Auch für diese Vorstellung spendete die Direktion für mittellose Studenten eine größere Anzahl Billets. — Für Freitag, den 12. d. M., hat die Direktion eine Aufführung der beliebten Komödie „Flachsman als Erzieher“ von Otto Ernst aus dem Spielplane des k. k. Hofburgtheaters angefügt. Dieses heitere Werk, das ungemein humorvolle Szenen aus dem Schulleben auf die Szene bringt, gehört zu den meistgespielten Stücken der deutschen Bühne.

**Geschäftszeitung.**

— (Offertauschreibung.) Die k. k. Staatsbahndirektion in Villach teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß die Herstellung des Unterbaues der Bahneinfriedung und die Lieferung der Grenzsteine in der Teilstrecke St. Lambrecht-Einöb (Kilometer 273.300 bis Kilometer 286.780) des zweiten Gleises von St. Michael nach St. Veit a. d. Glan im allgemeinen öffentlichen Offertwege zur Vergebung gelangt. Die Vergebung erfolgt nach Einheitspreisen. Die Offerte sind bis 22. d. M. 12 Uhr mittags im Einreichungsprotokolle der k. k. Staatsbahndirektion Villach zu überreichen. — Die Eröffnung der Offerte erfolgt daselbst am gleichen Tage um 3 Uhr nachmittags. Das vor der Eröffnung der Offerte bei der Kassa der k. k. Staatsbahndirektion Villach zu erlegende Badium beträgt 72.000 K. Die näheren Bestimmungen für die Einbringung der Offerte, die zu benutzenden Offertformulare, die Bedingnishefte, die Typenpläne sowie die zur Offertstellung erforderlichen Planbehalte (Lageplan, Längenschnitt und Erdverteilung in zeichnerischer Darstellung) liegen bei der Abteilung 3 der k. k. Staatsbahndirektion Villach auf. Ausschließlich der letztgenannten Planbehalte können sämtliche Offertbehalte daselbst käuflich erworben werden.

— (Österreichische Goldstücke in der Schweiz.) Das k. k. Handelsministerium hat der Handels- und Gewerbekammer in Laibach nachstehendes mitgeteilt: Das eidgenössische Finanzdepartement hat im Auftrage des Bundesrates der schweizerischen Eidgenossenschaft am 1. Oktober 1909 nachstehende Verfügung erlassen: Die eidgenössische Staatskassa, die Hauptzoll- und Kreispostkassen, die Zoll-, Post- und Telegraphenbureau werden angewiesen, die österreichisch-ungarischen goldenen 4- und 8-Florinstücke, welche auch die Wertbezeichnung 10 Franken, bezw. 20 Franken tragen, bis zum 15. November nächsthin zu ihrem Nennwert, sei es an Zahlungsstatt, sei es zur Auswechslung anzunehmen. Nach dem 15. November 1909 werden die eidgenössischen Kassen diese Goldstücke nur noch zum reduzierten Kurse von Franken 9,90, bezw. 19,80 annehmen.

(Zubestellungsprogramm des türkischen Arbeitsministeriums.) Interessenten liegt im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach das Programm des türkischen Arbeitsministeriums über Investitionen für den Bau von Eisenbahnen, Straßen, Hafenanlagen und für andere Meliorationsarbeiten zur Einsichtnahme auf.

### Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Herrenhaus.

Wien, 9. November. Die nächste Sitzung des Herrenhauses findet Mittwoch den 17. d. nachmittags um 3 Uhr statt.

### Parlamentarisches.

Wien, 9. November. Der Sozialversicherungsausschuss beschloß, über die Festsetzung der Gehaltsgrenze für Krankenversicherungspflicht eine Enquete unter Beiziehung der Vertreter der angestellten Ärzteschaft abzuhalten.

### Jagdunfall.

Auspiß, 9. November. Während der heutigen Hofs Jagd in Mönitz auf der Herrschaft Seelowitz wurde ein Treiber von dem Büchsenspanner eines Jagdgastes durch einen beim Laden des Gewehres auf bisher unauffällige Weise losgewangenen Schuß in die Brust getroffen und blieb sofort tot. Den Büchsenspanner trifft nach der Angabe der Augenzeugen kein Versehen. Erzherzog Friedrich ließ die Jagd sofort abbrechen.

### Ungarn.

Budapest, 9. November. Im Klublokale der Unabhängigkeitspartei erklärt Präsident v. Juszt, er sei mit dem gestern errungenen Sieg im höchsten Maße zufrieden. Auf das in Budapest zu Ehren Franz Kossuths veranstaltete Bankett übergehend, erklärte v. Juszt, daß er Kossuth, falls dieser tatsächlich jene Ideen verkünde, denen er gestern Ausdruck verliehen habe, nicht mehr als seinen Führer und als den Führer der Partei betrachte. Kossuth hat erklärt, daß, falls auf dem zur wirtschaftlichen Selbständigkeit führenden Wege sich Hindernisse ergeben sollten, ihnen ausgewichen werden müsse. Ich, erklärte Präsident v. Juszt, will dies nicht tun. Ich will keinem Hindernisse aus dem Wege gehen. Kossuth kann nur dann weiterhin unser Führer sein, wenn er sich auf unseren Standpunkt stellt; wenn er jedoch diesen Weg nicht zu machen gewillt ist, müssen wir scheiden.

Budapest, 9. November. „Budapest“, das Organ der Unabhängigkeitspartei, erörtert die Vorgänge vom Sonntag und sagt: Die Differenz zwischen der Jusztgruppe und der Kossuthgruppe ist eigentlich keine prinzipielle, sondern bloß eine sachliche Frage. Auf allen Seiten der Partei in der Umgebung Juszt's, ebenso wie in der Gefolgschaft Kossuth's herrscht die Ansicht vor, daß die Erhaltung der Parteeinheit ein Interesse allerersten Ranges sei. — „Budapesti Hirlap“ veröffentlicht folgende Äußerung eines führenden Mitgliedes der Jusztgruppe: Kossuth ist geneigt, mit einer Parteikoalition zu kooperieren, falls der Kaiser dem zu unterbreitenden Programm seine Genehmigung erteilt. Wird jedoch das Programm der Regierung in Wien zurückgewiesen, dann wird Kossuth ohne Zweifel den Anschluß an die Jusztgruppe finden. — Der „Pester Lloyd“ sagt: Mag Kossuth seinen Kollegen gegenüber welche Verbindlichkeiten immer eingegangen sein, er werde sich von denselben gewiß lossagen, sobald ihn die Gefahr lebhaftig bedroht, von der Führerschaft einer großen Mehrheit zur Leitung einer Fraktion herabzusinken, die auf die Kooperationen prinzipiell tief von ihr verschiedener Parteien angewiesen ist.

Budapest, 9. November. Beim Präsidenten v. Juszt fand vormittags eine Konferenz statt, woran eine Anzahl von Mitgliedern seiner Gruppe teilnahmen. Mit Rücksicht auf die Blättermeldung, daß die Regierung in der am Freitag stattfindenden Sitzung die Indemnität verlangen werde, wurde die Frage der Indemnitätserteilung in Erwägung gezogen und man kam diesbezüglich überein, dem Kabinete die Indemnität nicht zu bewilligen, und zwar selbst dann nicht, wenn das Kabinete neuerdings ernannt werden sollte, weil in der Erteilung der Indemnität eine Vertrauensfrage par excellence liege.

### Eisenbahnunglück.

Budapest, 9. November. Zwischen den Stationen Szar-Wicste fuhr ein Lastenzug in den Personenzug Wien-Bruck-Budapest. Vier Waggons des Personenzuges und 11 Waggons des Lastenzuges wurden zertrümmert, 7 Personen wurden verletzt, darunter ein Bremser so schwer, daß er mit dem Tode ringt. Infolge des Zusammenstoßes ist der Personenzug, der um 9 Uhr 15 Minuten hier eintreffen sollte, mit einer zweistündigen Verspätung hier eingelangt.

### Die Kretafrage.

Konstantinopel, 9. November. Das Zirkular der Pforte an die bei den Kretamächten beglaubigten Botschaften betont die Notwendigkeit einer definitiven Lösung der Kretafrage, die für die Türkei eine Lebensfrage bilde. Der gegenwärtige Moment sei für die

Lösung der Frage am geeignetsten. Das Zirkular wendet sich gegen die aggressive Haltung Griechenlands. Die Pforte werde energisch jede offene oder versteckte Teilnahme eines dritten Staates an der Verwaltung Kretas zurückweisen. Die Gefahren der mißlichen Lage können nur durch die Schaffung eines definitiven Regimes auf der Insel, das selbstverständlich die Autonomie unter türkischer Souveränität wäre, beseitigt werden.

### Marokko.

Melilla, 9. November. Die militärischen Operationen werden als beendet angesehen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

## EINE ERKÄLTUNG

öffnet in vielen Fällen allen ernstlichen Krankheiten die Tür.

## Scotts Emulsion

jedoch verhindert erfolgreich ihre Weiterentwicklung. Die Reinheit ihrer Bestandteile, ihre Leichtverdaulichkeit sowie ihre Nährkraft, haben unter Ärzten, Hebammen, Eltern und Patienten für Scotts Emulsion den Ruf als zuverlässigstes Mittel gegen alle Arten Brust- und Halskrankheiten erworben. (3211) 4-2



Echt nur mit dieser Marke — dem Fische — als Garantiezeichen des SCOTTschen Verfahrens!

## Scotts Emulsion

wird allerseits als unübertreffliche Musteremulsion bezeichnet.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

### Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 30. Oktober bis 6. November 1909.

Es herrscht:

der Notlauf der Schweine im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Niederdorf (4 Geh.), Soderstich (2 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Altlad (1 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde Schalna (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Semtsch (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Gottschee in den Gemeinden Mitterdorf (2 Geh.), Resselthal (1 Geh.), Niederdorf (7 Geh.); im Bezirke Gurtsfeld in den Gemeinden Großdolina (1 Geh.), Gurtsfeld (9 Geh.), Heiligkreuz (15 Geh.), Zirkle (34 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde St. Georgen (4 Geh.); im Bezirke Littai in den Gemeinden Großgaber (1 Geh.), Kreuzdorf (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Döbernil (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Altenmarkt (1 Geh.), Thal (1 Geh.).

Erlöschen ist:

der Milzbrand im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Koschana (1 Geh.); der Notlauf der Schweine im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Niederdorf (1 Geh.); im Bezirke Gurtsfeld in den Gemeinden Trebelno (1 Geh.), Trzisce (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in den Gemeinden Fildnig (2 Geh.), St. Georgen (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in den Gemeinden Brunnndorf (4 Geh.), Schelmle (1 Geh.), Berchljene (1 Geh.), Zwischenwässern (2 Geh.); im Bezirke Loitsch in der Gemeinde Saitach (7 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Resselthal (1 Geh.); im Bezirke Gurtsfeld in der Gemeinde Gurtsfeld (1 Geh.).

A. K. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 6. November 1909.

### Neue Erscheinungen auf dem Büchermarkte.

Kevin Lord, Vorlesungen über Molekulardynamik und Theorie des Lichtes, geb., K 21.60. — Grafmann H., Projektive Geometrie der Ebene unter Benutzung der Punktrechnung dargestellt I.: Binäres, K 14.40. — Schlickums Ausbildung des jungen Pharmazeuten und seine Vorbereitung zur Gehilfenprüfung, 11. Auflage, K 22.20. — Siedel John und Tretow D., Müchwirtschaftlicher Ratgeber, K 1.92. — Martin B., Geschichte der Rahmgewinnung I.: Aufrahmung, geb., K 21.60. — Tezner Dr. Friedr., Österreichisches Staatsrecht in Einzelbarstellungen, K 7.—. — Die orientalische Frage ist eine deutsche Frage, K 1.80. — Vaudis Sophus, Truggold und andere Erzählungen, geb., K 4.20. — Salus Hugo, Römische Komödie, K 2.40. — Wilhelm Busch von Hermann, Adolf und Otto Wöbcke, K 12.—. — Andraes Hedwig, Der Sonne entgegen, K 3.84. — Kutschner Dr. Artur, Die Kunst und unser Leben, K 72.—. — Pechmann Wilhelm Freiherr v., Weltanschauung und Freiheit, K 1.08. — James Fenimore Cooper, Lederstrumpfrählungen in der ursprünglichen Form, Band I.: der Wildtöter, geb., K 4.56. — Schwanecke Hans, Jug., Ventilatoren und Erhauftoren, K 6.—. — Zinn Prof. Dr. W., Gesundheitschäden aus täglichen Gewohnheiten, K 60.—. — Martin Prof. Dr. A., Verhalten und Pflege der werdenden Mutter, K 36.—. — Die Mode, Menschen und Moden im 18. Jahrhundert nach Bildern und Stichen der Zeit ausgewählt von Oskar Fischel, Text von M. Böhm, K 9.60. — Die Bibel, ausgewählt, geb., K 8.40. — Mark Twain, Le capitaine Tempete, K 4.20. — Bowlen und Pünche, ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herztärtenden Getränken mit einigen Stücklein Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötlich zu lesen sind, geb., K 3.60. — Bennet Arnold, The glimpse, K 1.92. — Jacobs W. W., Sailors Knots, K 1.92. — Engel Eduard, Kurzgefaßte deutsche Literaturgeschichte, geb., K 4.80. — Gänger A., Deutsche Dichtung, eine Auslese für den Schul- und Unterrichtsgebrauch, geb., K 3.60. — Lom-

broso P., Das Leben der Kinder, K 4.56. — Horak K., Turnspiele, Beschreibung von 70 Spielen zu Punkt 14 der Turnvorschrift, K 60.—. — Studien zu einem neuen Wehrgesetz, K 1.20. — Jean Paul, Levana oder Erziehlehre, K 3.12. — Fajans W., Die russische Goldwährung, K 5.40. — Dr. Wilhelm Kienzl, Betrachtungen und Erinnerungen, gesammelte Aufsätze, K 6.—.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

**SARG, 60 WIEN.**  
**KALODONT**  
BESTE ZAHN-CRÈME  
Holl's  
(576) 42-29

### Verstorbene.

Am 9. November, Rabica Selko, Offiziantenstochter, 6 Mon., Bohoricgasse 27. — Aloisia Marolt, Arbeiterstochter, 5 Mon., Schießstättgasse 15.

### Im Zibispitale:

Am 7. November, Cäcilia Mravljic, Besitzerstochter, 5 J.  
Am 8. November, Franz Plevel, Arbeiter, 30 J.

### Landestheater in Laibach.

19. Vorstellung. Ungerader Tag.  
Heute Mittwoch den 10. November  
Schiller-Feier.  
Fest-Vorstellung zur Erinnerung des 150. Geburtstages Friedrich Schillers.  
Fest-Ouvertüre.  
**Maria Stuart.**  
Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich von Schiller.  
Anfang halb 8 Uhr. Ende halb 11 Uhr.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 376.0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Wiederholg binnen 24 St. in Millimetern
9	2 U. N.	738.3	7.0	NO. z. stark	bewölkt	
	9 U. N.	739.1	4.4	SO. mäßig	"	
10	7 U. F.	737.9	2.8	SO. schwach	"	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 3.9°, Normale 5.1°.

Wettervoransage für den 10. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Großenteils bewölkt, mäßige Winde, sehr kühl, allmähliche Besserung; für das Krainland: Schönes Wetter, mäßige Winde, kühl, unbestimmt, anhaltend.

### Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte (gegründet von der Krain. Sparskaffe 1897). (Ort: Gebäude der I. k. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'. Bebenbericht. Am 10. November: gegen 7 Uhr 25 Minuten sehr starke seismische Aufzeichnungen an allen Instrumenten der Warte. Die Bodennunruhe hat in den letzten 24 Stunden auffallend zugenommen.

### Bei fieberhaften Krankheiten:

Influenza, Pneumonie zc. bietet «Kufes» als gesundheitsgemäße Nahrung eine wirksame Unterstützung der Fieberdiät, da es leicht verdaulich ist, kräftig ernährend wirkt und durch seinen Gehalt an Mineralstoffen auch den Appetit anregt. (4087)

Kennen Sie schon Persil, das gute, moderne, unschädliche Waschmittel? Der Waschtage, bisher ein Tag der Unbequemlichkeit, wird jetzt ein Tag des Vergnügens. Persil erfreut jede Hausfrau mit blendend weißer Wäsche und erspart zwei Drittel der bisherigen Dauer des Waschens, und Zeit für andere Arbeit ist gewonnen. (3666 d)

Unserer heutigen Nummer (Gesamtanfrage) liegt ein Prospekt über die Sätularausgabe von Schillers sämtlichen Werken bei; man wolle sich beigegebener Bestellkarte bedienen. Diese Sätularausgabe ist in Laibach in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg vorrätig.

### Kinematograph Pathé (früher Edison).

Programm (3018) vom 10. bis 12. November:  
1.) Gendarmen zu Pferde (komisch). — 2.) Der Alp (Drama). — 3.) Große Kavallerie-Übungen in Italien (nach der Natur). — 4.) Das Geschenk der Verlobten (Drama). — 5.) Die vielzählige Familie (komisch).  
Jeden Mittwoch slovenische Philharmonie.

### Elektroradiograph „Ideal“ (im Hotel „Stadt Wien“).

Programm (1985) vom 10. bis 12. November:  
1.) Automobilrennen in Boulogne (nach der Natur). — 2.) Torquato Tasso (Drama). — 3.) Große Übungen der Kriegsmarine in Italien (nach der Natur). — 4.) Die wechselten Adressen (komisch).  
Jeden Freitag slovenische Philharmonie.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 9. November 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Obersten Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-Schuld.', 'Staats-Schuld d. i. Reichsrate...', 'Eisenbahn-Staats-Schuld.', 'Andere öffentliche Anleihen.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Diverse Lose.', 'Aktien.', 'Banks.', 'Devisen.', and 'Valuten.'

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechslergeschäft, located at Laibach, Stritargasse. Includes text about 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.'

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 257. Mittwoch den 10. November 1909.

(3757) 3-2 Z. 24.708. Offertauschreibung betreffend die Bestandsnahme von Liegenschaften für die Errichtung eines Remontendepots der k. k. Landwehr. Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung beabsichtigt, wie bereits in der in Nr. 219 der „Wiener Zeitung“ vom 23. September 1908 verlautbarten Offertauschreibung bekanntgemacht wurde, ein Remontendepot der Landwehr für 400 dreijährige Fohlen zu errichten und zu diesem Behufe Weiden samt Baulichkeiten in Bestand zu nehmen.

Offerenten überdies Grundrisse und Querschnitte der Baulichkeiten nachzutragen. Ferner muß aus den Offerten zu entnehmen sein: 1.) Die nähere Bezeichnung der Liegenschaft, der politische und Gerichtsbezirk, zu deren Amtsgebiete sie gehört, die nächste Eisenbahn-, Post- und Telegraphenstation und die Entfernung von diesen, der Charakter des Terrains (ob eben, hügelig oder gebirgig), die Beschaffenheit des Bodens (ob Lehm, Sand oder humoser Boden), die Eigentums- und Besitzverhältnisse und die Angabe, ob die Liegenschaft oder ein, beziehungsweise welcher Teil derselben derzeit etwa verpachtet ist, beziehungsweise wann die betreffenden Bestandverträge ablaufen; 2.) das Ausmaß des Grundbesitzes und die genaue Spezifikation nach Kulturart, das heißt, ein wie großer Teil Ackerland, Wiesen, Weiden, Bauarea, Garten, Wald usw. darstellt.

Weiden, in letztere nach landwirtschaftlicher Regel auf eigene Kosten durchzuführen; c) alle erforderlichen Neu-, Zu- und Umbauten, einschließlich der Einzäunungen der nicht etwa durch natürliche Grenzen abgeschlossenen Weiden und der Anlage der Triebwege nach den vom Ärar zu liefernden Plänen auf seine alleinigen Kosten gegen Verzinsung des Baukapitales ausführen zu lassen; d) die Instandhaltung der Weiden samt Zubehör, soweit der Wert dieser Arbeiten eine erst zu vereinbarende Summe nicht übersteigt, unentgeltlich durchzuführen; e) auf Verlangen des Ärars auch über das oben (in d) erwähnte Maß hinaus derartige Arbeiten gegen Bezahlung ortsüblicher Preise zu übernehmen; f) während der Vertragsdauer auf seine Kosten sämtliche in Bestand gegebene Baulichkeiten gegen Brandschaden zugunsten des Ärars zu versichern, den Wiederaufbau, beziehungsweise die Neuerstellung durch Feuer beschädigter Objekte gegen Ausföhlung der Versicherungssumme auf seine alleinige Rechnung nach den vom Ärar zu liefernden Plänen durchzuführen; 6.) gegen welchen Pachtzins und unter welchen Zahlungsmodalitäten Offerent den angetragenen Bestandvertrag auf die oben im Punkte 5, lit. a, genannte Dauer abzuschließen bereit wäre.

lung für die etwa dem Ärar aus dem Pachtvertrage erwachsenden Ersatzansprüche. In welcher Höhe und Form (grundbücherliche Sicherstellung, Garantiefried eines Finanzinstitutes, eventuell Erlag von Wertpapieren als Kautions usw.) letztere zu erfolgen hat, wird nach den speziellen Umständen bestimmt werden. Bemerkte wird schließlich, daß die Landesverwaltung die Produktion des Futterbedarfes nicht in eigene Regie übernehmen wird. In der folgenden Übersicht werden die Erfordernisse eines Remontendepots mit dem beabsichtigten Belage von 400 Fohlen beiläufig dargestellt, um die Offerenten über die notwendigen Qualitäten der in Betracht zu ziehenden Pachtobjekte zu orientieren: Stand: 1 Oberleutnant, 1 Leutnantrechnungsführer, 1 Tierarzt, 2 Wachtmeister, 5 Korporale, 1 Beschlagmeister, 24 Pferdewärter (einschließlich Csikose), 2 Offiziersdiener, 2 Arbeitspferde, 8 Csikosperde und 400 Fohlen. Personalunterkunft- und Nebenerfordernisse: 15 Wohnzimmer, 7 Kammern, 2 Kanzleizimmer, 1 Marodenzimmer, 1 Professionistenzimmer, Küchen, Holzlagen, 1 Arrestlokal, 1 Magazinslokal, 1 Schmiede, 1 Wagenschuppen, 1 Feuerlöschrequisitendepot, Keller, 1 Eisgrube, Fouragemagazine. Stallunterkünfte: Die Remonten sind in Laufstallungen unterzubringen, welche nicht kleiner als für 50 und jedenfalls nicht größer als für 100 Pferde sein sollen. Ein Stall für 50 Remonten hat 450 Quadratmeter Grundfläche (bei neun Meter innerer Breite und 50 Meter innerer Länge) und vier Meter Höhe aufzuweisen. Im ganzen sind erforderlich Laufstallungen für 400 Fohlen, ein Infektionsstall für 10 Fohlen mit Ständen und — je nachdem die Weiden zusammenhängen oder nicht — ein oder mehrere Marodenställe für insgesamt 30 Fohlen mit Ständen, dann ein Stall für 2 Arbeitspferde und 8 Csikosperde. In der Nähe eines jeden Stalles soll ein ergiebiger Brunnen oder eine Wasserleitung das nötige Wasser, ersterer durch eine Pumpe, in den Tränktröge liefern.